

Das Verhältnis von Jugendarbeit und Schule aus praktischer Sicht

Ein Impuls zur Kreissynode des Evangelischen Kirchenkreises Barnim am 11.11.2017

Heinrich Oehme, Kreisjugendreferent im Evangelischen
Kirchenkreis Barnim, E-Mail: jugend@kirche-barnim.de



Liebe Synodale, liebe Gäste, eine Kreissynode mit dem inhaltlichen Schwerpunkt einer Bildungskonzeption beschäftigt sich nun in einem kurzen Impuls mit dem Verhältnis von Jugendarbeit und Schule. Warum? Das möchte ich an den beiden Begriffen Schule und Jugendarbeit festmachen.

In Zeiten, in denen wir in regelmäßigen Abständen mit den Ergebnissen von PISA-Studien konfrontiert werden, in denen das deutsche Bildungssystem mittelmäßig abschneidet, wird Schule immer kräftig in die Mangel genommen. Dem Lehrermangel, den überfüllten Klassen und maroden Schulgebäuden lässt sich schnell der schwarze Peter zuschieben. Schule steht beim Thema Bildung im Fokus. Jugendarbeit in unseren Kirchengemeinden und in den Kirchenkreisen führt dagegen – überspitzt gesagt – ein Schattendasein. Dabei versteht sich die Evangelische Jugendarbeit durchaus als Bildungsträger. Diesen Status werden sich andere Arbeitsfelder in unseren Gemeinden auch nicht nehmen lassen wollen. Evangelische Kindergärten, Arbeit mit Kindern, Konfirmand_innenarbeit, Kirchenmusik, Erwachsenen- und Seniorenarbeit – überall, wo wir das Evangelium weitersagen, findet Bildungsarbeit statt.

Und doch spreche ich jetzt als Kreisjugendreferent zu ihnen. Denn an dem Spannungsverhältnis von Schule und Jugendarbeit lässt sich besonders veranschaulichen, welche Herausforderungen aber auch Chancen in unseren Gemeinden und im Kirchenkreis hinsichtlich Bildung bestehen. Zunächst sollen aber die Jugendlichen mal zur Sprache kommen: In den Angeboten der Jugendarbeit wird viel über Schule gesprochen. Konkurrenzkampf, doofe Lehrer, undurchschaubare Leistungsbewertung und vor allem die Frage: Wozu werden wir das überhaupt brauchen? Der Frust bei vielen Schülerinnen und Schülern ist groß. Zwischen 600.000 und 1,2 Millionen Schülerinnen und Schüler sollen mittlerweile in Deutschland an Schulangst leiden. Also bis zu 10 %. (Focus Online, Barbara Czermak)

Im 15. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung heißt es zu den Kristallisationspunkten aktueller Jugendpolitik: *In den letzten Jahren sind „für große Gruppen junger Menschen die Erwartungen an Lern- und Bildungsleistungen und die dafür aufzubringende Zeit kontinuierlich gestiegen [...]. Gleichzeitig ist eine fortschreitende Institutionalisierung und pädagogische Inszenierung des Alltags junger Menschen erkennbar. Selbst gestaltbare Spiel- und Erprobungsräume sind demgegenüber im Schwinden begriffen, was von jungen Menschen (wie auch von Erwachsenen) mit Begriffen wie Zeitnot, Stress oder Verdichtung wahrgenommen wird. Somit ringen alle Menschen generationenübergreifend um Freiräume und thematisieren verstärkt einen Verlust an Freiräumen.“* (S. 50)

Den Frust der Schülerinnen und Schüler lindern würde sicher auch nicht die Zusammenfassung der wichtigsten Funktionen des Schulsystems, wie sie Helmut Fend, österreichischer Pädagogikprofessor darstellte: Die Qualifikationsfunktion umschreibt die Vermittlung aller Kenntnisse und Fertigkeiten. Sie dient als Schlüssel zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben aber auch dem übergreifenden Interesse der Wirtschaft, denn die „Infrastruktur der Bürger eines Landes bestimmt die wirtschaftliche Entwicklung“ (Fend 1980). Dann die Selektionsfunktion: Über Prüfungen, Noten und Zeugnisse wird den Schülerinnen und Schülern eine bestimmte Stellung in der Klasse zugewiesen und die Berechtigung erteilt, einen bestimmten Schulabschluss zu machen, der wiederum ganz bestimmte Studien- oder Berufschancen eröffnet und andere verschließt. (nach: Spiegel, Nr. 35/24.8.98, S. 48)

Und die Integrations- und Legitimationsfunktion: Durch die Vermittlung von systemstabilisierenden Werten, Normen und Interpretationsmustern eines bestehenden Gesellschaftssystems wird dieses Gesellschaftssystem elementar gesichert (Vgl. Kaiser 1991,198).Wieder überspitzt formuliert, formt und sortiert Schule zukünftige, systemtreue Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Ist das die Antwort auf die Frage der Jugendlichen: Wozu werden wir das überhaupt brauchen?

2005 gab der Rat der EKD die Denkschrift Maße des Menschlichen – Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft heraus. Was ich eben zu Jugendlichen - zugegeben sehr düster - skizziert habe, wird als Herausforderung für Jugendliche in ihren Lebenslagen in der Denkschrift beschrieben. Dort heißt es: „Viele (Jugendliche) beschäftigt das Thema Arbeitslosigkeit beziehungsweise die Frage nach einer verlässlichen beruflichen Perspektive heute mehr als die klassischen Selbstfindungsfragen der Jugend- und Adoleszenzphase. [...] Der wirtschaftliche Selektions- und Konkurrenzdruck wird von den Jugendlichen deutlich empfunden.“ (S. 36 und 37)

Der aktuelle Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung spricht in diesem Zusammenhang von drei Polen um „Jugend“: Neben dem Erlangen allgemeinbildender, sozialer und beruflicher Handlungsfähigkeiten (Qualifizierung) geht es auch um die Übernahme soziokultureller und politischer Verantwortung (Verselbständigung) und die Balance von subjektiver Freiheit und sozialer Zugehörigkeit (Selbstpositionierung). (Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSJ) (Hrsg.): 15. Kinder- und Jugendbericht, Berlin 2017, S. 96.) Aus Sicht der Jugendarbeit kamen die Verselbständigung und die Selbstpositionierung im Entwurf der Bildungskonzeption, der zur Frühjahrssynode der EKBO vorlag, deutlich zu kurz. Wir sind gespannt, wie das endgültige Papier aussieht.

Zusammengefasst: Jugendliche sind in Schule und Gesellschaft hohen Erwartungen ausgesetzt. Jugendliche werden diesen Erwartungen unterschiedlich gerecht. Den entwicklungspsychologischen Herausforderungen der Jugendzeit stehen die schulischen und Gesellschaftlichen Erwartungen aber entgegen. Seit 2010 begleite ich Jugendliche im Kirchenkreis und besonders in Eberswalde in der Konfirmand_innen- und Jugendarbeit. Anhand zweier anonymisierter Personen möchte ich ihnen das eben theoretisch Skizzierte veranschaulichen.

Alexander ist 14 Jahre alt, als er 2012 zum ersten Mal den Jugendkeller, ein offenes Angebot der Stadtkirchengemeinde Eberswalde, besucht. Seine beiden älteren Geschwister haben ihn mitgebracht. Die drei sind nicht kirchlich sozialisiert. Berührungspunkte zu anderen Angeboten der Stadtkirchengemeinde gibt es bis dahin nicht. Als sich die Eltern von Alexander scheiden lassen, zieht er mit den Geschwistern und seiner Mutter hier ins Brandenburgische Viertel. Den Weg in „die Stadt“, in den Jugendkeller und dann in den Jugendtreff Wolke6 an der Maria-Magdalenen-Kirche nimmt Alexander aber weiter in Kauf. Alexander besucht die Nordendschule in Eberswalde. Eine Schule mit sonderpädagogischem Schwerpunkt „Lernen“. Bei Alexander wird spät eine Gehörbeeinträchtigung festgestellt. Bedingt dadurch ist Alexander beim Sprechen schwer zu verstehen. Ich habe mich langsam daran gewöhnen müssen. Auch die Jugendlichen haben sich gut darauf eingestellt. Für Alexander ist die Jugendarbeit in Eberswalde ein Raum der Entspannung vom Stress der Nordendschule. Bei den Übernachtungswochen im Jugendtreff Wolke6 erzählt er mir regelmäßig von Geschrei und Schlägereien. Er sackt im Sessel zusammen und ist den Tränen nah.

In den letzten Jahren hat Alexander viele Angebote der Evangelischen Jugend wahrgenommen. Er engagierte sich im KreisJugendKonvent, war in der Konventsleitung, er war Delegierter in der LandesJugendVersammlung, er ließ sich in der JuLeiCa-Schulung als Jugendgruppenleiter ausbilden und jetzt, während ich in Elternzeit bin, managt er die Öffnungszeiten der Wolke6. Für die jungen Jugendlichen ist er großer Bruder, Ruhepol und moralische Instanz, wenn es zu hitzigen Debatten über vegetarische Ernährung im WhatsAppChat kommt.

Kommen wir zu Alexandra: Sie steigt 2010 in die Konfirmand_innenarbeit in der Stadtkirchengemeinde ein. Über Freundinnen aus der Musikschule hat sie von der KonfiArbeit erfahren. Sie besucht ein Gymnasium in Eberswalde. Als Tochter eines Handwerksmeisters kommt sie aus wirtschaftlich sicheren Verhältnissen. In der Konfirmand_innenarbeit findet sie Menschen, die sich mit ihr Fragen stellen. Sie hofft auf Antworten, die sie in der Schule und im Elternhaus nicht bekommt. Das Leben mit ihren Eltern gleicht dem Warten auf den Ausbruch eines Vulkanes. Stetiges Beben, immer wieder kleine Eruptionen. Pubertät ist, wenn die Eltern schwierig werden. Alexandra lernt in der Jugendarbeit das Spielen der Gitarre, später nimmt sie noch Gitarrenunterricht. Lange Zeit ist sie musikalisch mit der Jugendarbeit unterwegs. Zweiter Schwerpunkt ihres Engagements ist es, nicht alles so hinzunehmen, was die Erwachsenenwelt ihr vorgibt. Die Impulse aus der Konfirmand_innenarbeit wirken weiter. In der Wolke6 werden immer wieder kleine Protestaktionen gestartet – zuletzt zum Beispiel gegen sexualisierte Werbung bei EDEKA in der Rathauspassage. Missstände werden schonungslos angesprochen. Religiöse Praxis wird hinterfragt. Auch ich muss mir Fragen gefallen lassen. Und ganz nebenbei, wie selbstverständlich, engagiert sich Alexandra in so vielen Projekten, Fahrten und Veranstaltungen der Evangelischen Jugendarbeit. KreisJugendKon-vent, LandesJugendVersammlung, JuLeiCaSchulung, LandesJugendCamp, Spielmarkt Potsdam – volles Programm mit vollem Einsatz. Alexandra studiert mittlerweile Religionspädagogik in Berlin.

Zwei Beispiele aus der praktischen Jugendarbeit, die zeigen, wie junge Menschen sich entwickeln. Ganz unterschiedlich ihre Qualifikation durch Schule. Bemerkenswert die Entwicklung ihrer soziokulturellen und politischen Verantwortung gepaart mit dem ständigen Verhandeln von subjektiver Freiheit und sozialer Zugehörigkeit. Jugendliche sind durchaus bereit und in der Lage, den vielfältigen Herausforderungen der Lebensbewältigung in der Optionsgesellschaft selbstbewusst zu begegnen. Ohne Anlehnung an das Rollenmuster der Elterngeneration treffen sie permanent Auswahl-Entscheidungen, die große Auswirkungen auf ihren weiteren Lebensweg haben. Aber sie legen Wert darauf, dass die Freizeit ein selbstbestimmter und selbst gestalteter Raum bleibt. Schule ist etwas anderes. Freizeit wird nicht verzweckt und nicht durch noch so wohlwollend organisierte Bildungsangebote fremdbestimmt. Auch deswegen sind selbstbestimmte und selbstorganisierte Bildungsangebote so wichtig (Aus den Anmerkungen zum evangelischen Bildungskonzept der EKBO der Jugendarbeit). Jugendlichen ist durchaus bewusst, welche Qualitäten in den gemeindlichen und kreiskirchlichen Angeboten für sie vorhanden sind. Das formulieren sie so auch ganz offen. Sie formulieren dies auch gern in Abgrenzung zur Schule.

Schulische Bildung hat natürlich ihre Berechtigung. Jugendliche können sich mit ihr arrangieren. Das was Jugendliche aber in den Bildungsangeboten von Gemeinde finden, ist für sie sehr attraktiv. Jugendliche sind bereit, sich trotz ihrer engen zeitlichen Ressourcen, in Jugendarbeit zu engagieren. Sie erwarten dabei von uns genau das, was wir auch von Bildung in Schule erwarten: Menschen – ob beruflich oder ehrenamtlich – die sich ihnen als verlässliche Partnerinnen und Partner zuwenden. Angebote oder Räume – auch die vier Wände, in denen sich Jugendliche zweckfrei und selbstbestimmt verwirklichen können. Und das, liebe Gäste und Synodale, gilt genauso für alle anderen Arbeitsfelder in den Gemeinden. Bildungsarbeit in unseren Gemeinden braucht Ressourcen. Das Beispiel Jugendarbeit zeigt: Es lohnt sich!